

sprüche an die Vernunft sind groß. Ihre Aufgabe ist es, „den Begriff des Geheimnisses Gottes durch ein Reflektieren ‚bis zu Ende‘ (J.G. Fichte) präzise zu bestimmen“ und Gott konsequent als den Urheber des Seins zu denken, der aber nicht bloß eine Vernunftidee sein darf, die am Ende einer Denkbewegung stünde, sondern darüber hinaus greift. „Und genau dies macht das Geheimnis Gottes aus –, ein Geheimnis, das erst im vernünftigen Denken dem Menschen als Geheimnis aufgeht und so Geheimnis für den Menschen wird“ (44). Aber welche Vernunft ist dafür geeignet?

Salzburg

Alois Halbmayer

FESTSCHRIFT

♦ *Ad multos annos.* Zum 80. Geburtstag von Bischofsvikar Prälat Hofrat Dr. Josef Hörmandinger. Mit einem Vorwort von Bischof Maximilian Aichern OSB. Hg. vom Röm.-kath. Pfarramt Hartkirchen. (Mitteilungen aus dem Pfarrarchiv Hartkirchen; 2) Ried i.L., 2003. (107, zahlr. s/w und farb. Abb.) Euro 15,00. ISBN 3-902121-28-9.

Die Festschrift für den ehemaligen Bischofsvikar für Ordensangelegenheiten beinhaltet: 1. Quellen und Daten zur Biografie des Jubilars 2. und 3. einen Kurzkommentar zu den Quellen zur Errichtung des spätgotischen Kirchenbaus in Hartkirchen [Johannes Ebner] sowie eine Dokumentation zu den Pergamenturkunden der Pfarre Hartkirchen im Diözesanarchiv Linz [Monika Würthinger]. Diese Beiträge können auf Grund ihres Ausmaßes und ihres eher dokumentarischen Charakters für eine Buchbesprechung außer Acht bleiben.

Ein weiterer Beitrag, eine ortsgeschichtliche Untersuchung Herbert Wursters, beleuchtet die Geschichte des Ortsnamens „Hartkirchen“. Innerhalb des Bistums Passau, zu dem auch das oberösterreichische Hartkirchen einst gehörte, kommt der Ortsname insgesamt dreimal vor. Ausgehend von der Erstnennung des Namens in einer Urkunde des Jahres 898 versucht Wurster das dort erwähnte „Hartchiriha“ zu lokalisieren. Die Abgleichung aller in der Urkunde erwähnten historischen Fakten führt den Forscher in das bayrische Hainkirchen bei Lindhart im Landkreis Straubing-Bogen, welches vermutlich um 800 an Niedermünster gelangt ist. Im zweiten Teil dieses Beitrages wer-

den Quellen des Passauer Bistumsarchives über die Pfarre Hartkirchen dokumentiert. Besonders interessant sind dabei die Visitationsprotokolle aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Noch 1724 musste der Visitor Hartkirchner Pfarrangehörigen lutherische Bücher abnehmen und vernichten.

Rudolf Zinnhobler widmet dem Jubilar einen Beitrag über die „Anfänge[n] der katholischen Aktion unter besonderer Berücksichtigung des Bistums Linz“. In einem ersten Kapitel geht Zinnhobler auf die Ursprünge der „Katholischen Aktion“ in Italien unter Papst Pius XI. (1922–1939) ein. Einem Appell zum Zusammenwirken bereits bestehender katholischer Gruppierungen folgt ab 1922 eine Aufbauphase mit straffer Führung und konkreter Organisationsstruktur. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die hierarchische Unterordnung der Organisationen der Katholischen Aktion unter den Bischof ihre historischen Wurzeln in einer Schutzmaßnahme hat. Mit dieser Maßnahme sollten die Organisationen vor der Auflösung durch das faschistische Regime Mussolinis bewahrt werden.

Die konkrete Rezeption der Idee der Katholischen Aktion für den gesamtösterreichischen Kontext geht – nach ersten Gehversuchen in einzelnen Diözesen – auf den Reichsdelegiertentag 1927 in Linz zurück. Allerdings wird, wie übrigens auch in Deutschland, die Katholische Aktion in Österreich als „Zusammenfassung der Diözesankatholikenorganisationen“ gesehen. Die Katholische Aktion ist also kein neuer Verein, sondern ein Programm, ein „Lösungswort“ bestehender Katholikenorganisationen.

Mit dem autoritär regierten Ständestaat von Bundeskanzler Dollfuß auf Basis der Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“ setzt eine weitere Transformation der Katholischen Aktion in Österreich ein. Ähnlich wie zuvor in Italien zieht sich die Katholische Aktion völlig aus der Politik zurück und wird (als rein religiöse Bewegung) völlig unter die Führung der Bischöfe gestellt. In Oberösterreich musste daraufhin der Präsident des mächtigen Kath. Volksvereins Dr. Josef Aigner (1884–1947) auf Verlangen von Bischof Gföllner zurücktreten. Der so zur Bedeutungslosigkeit degradierte Verein führte sein Kümmerdasein noch bis 1938, ehe er durch das nationalsozialistische Regime aufgehoben wurde.

Parallel zum Aufblühen faschistischer Regime in Italien und Deutschland mutierte auch die Katholische Aktion zur ausdrücklich „führerorientierten“ Organisation, zur *militia christi*. Der so verstandenen Katholischen Aktion wurde vom extrem eingestellten St. Florianer Chorherrn und Dogmatikprofessor Dr. Alois Nikolussi nahegelegt, „*eher mit dem Bischof in die Irre als gegen den Bischof in die Wahrheit zu schreiten*“.

Der Anbruch der NS-Herrschaft in Österreich bedeutete das sofortige Ende der meisten katholischen Vereine der Kath. Aktion. Die Bischöflichen Ordinariate jedoch trafen rechtzeitig Weichenstellungen. Man verzichtete zwar auf die einzelnen katholischen Vereine, erließ jedoch Richtlinien für die Standesseelsorge. Diese Form von Zusammenschlüssen nach den in der Kath. Aktion vorgesehenen Naturständen (Männer, Frauen, Burschen, Mädchen) bildete fortan die Basis für die Pfarrseelsorge. In dem vor den politischen Machthabern geschützten Pfarrsystem (anstatt des Vereinsystems) konnte so ein Rest katholisch-aktiver Versammlung überleben. Es gingen von diesen „erzwungenen Innovationen“ sogar unerwartet viele Impulse für die Seelsorge aus. Trotz Verfolgung durch das NS-Regime ging so das kirchliche Leben – wenn auch nur rund um den Altar – eher gestärkt als geschwächt aus den Jahren des Dritten Reiches hervor.

Nach Kriegsende verzichtete man auf die Wiederbelebung der katholischen Vereine. Man behielt die Struktur der pfarrlich organisierten und dem Klerus unterstellten Standesorganisation bei und begann so den großen Ausbau der Katholischen Aktion. 1949 bildeten 25.000 versammelte Jugendliche am Landesjugendtag der kath. Jugend in Linz eine imposante Kulisse. In der Programmatik wurden vier Prinzipien festgehalten: a) das apostolisch-missionarische, b) das hierarchisch-offizielle, c) das laikale und d) das organisatorische oder kollektive Element. Man trachtete, die katholische Aktion in allen Pfarren zu errichten.

Linz

Helmut Wagner

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ SANDER HANS-JOACHIM, nicht verschweigen. Die zerbrechliche Präsenz Gottes. (GlaubensWorte) Echter, Würzburg 2003. (142) Kart. Euro 12,80 (D).

Die Hinweise verdichten sich. Wir scheinen im postsäkularen Zeitalter angekommen zu sein. Die SoziologInnen verabschieden sich von der Säkularisierungsthese, wonach moderne Gesellschaft und Religion strukturell unvereinbar seien. Selbst ein Intellektueller vom Rang eines Jürgen Habermas, der sich für religiös unmusikalisch erklärte, entdeckt die nicht ersetzbare Bedeutung von Religion. Der Rede von Gott scheint also eine gewisse Konjunktur beschieden, die den Theologinnen und Theologen eigentlich entgegen kommen müsste.

Demgegenüber möchte der Verf., Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, gerade nicht auf den fahrenden Zug der „Re-etablierung“ der Gottesrede aufspringen. Seine essayistische Ausarbeitung des dogmatischen Traktates „Gotteslehre“ in der Reihe *GlaubensWorte* ist eine eindringliche Warnung vor einem allzu leichtfertigen Gebrauch des Wortes Gott. Offensichtlich unter dem Eindruck religiös legitimer Gewalt, wie sie sich am 11. September 2001 besonders augenfällig entlud, und die er als entscheidendes „Zeichen der Zeit“ ausmacht, unterbreitet der Verf. hier einen theologischen Vorschlag, der sich am ehesten als „negative Theologie“ charakterisieren lässt. Seinen Zugang zur Gottesrede gewinnt der Verf. in der Umformulierung des bekannten Satzes aus Ludwig Wittgensteins *Tractatus*. Aus der Formulierung des Philosophen: „Worüber man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen“ macht der Theologe: „Worüber man nicht sprechen kann, darüber darf man nicht schweigen“ (134). Theologie wird also nicht mehr primär als affirmative Gottesrede verstanden, sondern – eben in einer Art der negativen Theologie – als Artikulation der Sprachlosigkeit angesichts der Transzendenz Gottes. „In Gegenwart von Gottes Macht versagt die Sprache. Erst wenn sie sich diesem Versagen sprachlich nicht verweigert, wird die Lebensmacht faßbar, die Gott darstellt.“ (133) Mit diesem hermeneutischen Programm macht sich der Verfasser auf die Suche nach „Gottes verschwiegene Spuren“ (11) und wird in Bibel und Theologiegeschichte fündig. Er findet die Paradoxie von Sprache und Sprachlosigkeit zum Beispiel in der semantischen Besonderheit des Gottesnamens JHWH. „Es ist ein Name, der explizit mit einer Anonymität arbeitet: ‚Ich bin der ‚ich-bin-da‘ (Ex 3,14). Dieser Name ist um